



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLX. Brief. Herzleid genug.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

CLX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 3. Br.)

Herzleid genug.

Herr Gros an Zulchen.

Waberstroh den 9. Freit. spät.

Ich fange an, einige Zeilen zu schreiben; kan ich das: so wird mein Herz erleichtert werden. Es ist wol nicht möglich, allzuschwere Lasten des Leidens ganz allein zu tragen! Ich sitze beim Bett — ich kan vielleicht sagen, beim Sterbbett — meiner Frau.

Ich habe so oft Begebenheiten erlebt, welche schienen, im letzten Grade schmerzlich zu seyn: gleichwol stand mein Herz nie so viel aus, als heute. Sie wissen, ob ich meine Frau liebe? aber sie selbst hat seit einigen Jahren mein Herz verkannt. Jetzt kennt sie es ganz. O mein Kind! die Neugier einer Person, welche wir immer gleich lieb hatten, in jeder Entfernung von uns, wohin sie sich setzte, — diese Neugier zu sehn, das ist etwas Entsetzliches, etwas Unausstehliches! Meine Gedanken verlieren sich, wenn ich den Stand Gottes gegen einen zurückkehrenden Sünder mit meinem Stande gegen meine zurückkehrende reuvolle Gattin vergleichen will . . .

Meiner Frau Leben kan unmöglich gerettet werden; sie weis auch, daß sie sterben wird: aber wie
un

unfähig ist sie, so zu sterben, wie ein Christ stirbt! Der Arzt untersagt mir jetzt, mit ihr zu reden. Welche Qual, daß ich es ihm überlassen mus, ob er ihr Herz zur Versöhnlichkeit gegen ihre Verwandten bringen wird! Er ist ein rechtschafner Mann; vielleicht ist's ihm möglich: *) aber dann bleibt noch das Verlangen zu bekämpfen, daß ich ihr Erbe seyn soll: ein Verlangen, welches ich auch im aller-
kleinsten Theil nicht erfüllen kan.

Ich erhalte jetzt die Einlage. **) Sie belehrt uns gar nicht von Sophiens Schickal. Hat denn Herr Less** an Sie nicht geschrieben?



Ich wurde abgerufen. Meine Frau verlangt, daß ich der von L*schen Familie melden soll, daß sie ihren Tod erwartet. Der Arzt dringt unwiderstehlich, daß ich das thun soll. Ich seh die schrecklichsten Ausstritte im Voraus. Ich werde mich auf alle Weise widersetzen.



Vielleicht soll ich die Sache nicht verhindern. Da die Familie diese Woche, ich weiß nicht warum? noch beisammen bleibt: so habe ich dies geschrieben:

„Als

*) Dies wäre doch eine sehr grosse Erhöhung des, ohn-
hin, edlen Werths der Aerzte, neben dem Seelsorger,
und besonders da, wo Er das nicht ist, an der mora-
lischen Besserung des Kranken zu arbeiten.

**) Dies war der CLVI. Brief S. 124.



„Als ein Mann, welcher Niemand beleidigt
 „hat, darf ich einen jeden unter Ew. — bit-
 „ten, dies zu lesen. Meine Frau ist in Umstän-
 „den, unter welchen man das Leben ihr abspre-
 „chen mus. Sie dringt drauf, daß ich Ihnen
 „das melden soll. Ich mus mit brechendem
 „Herzen Ihnen überlassen, welchen Gebrauch
 „Sie von dieser Nachricht machen wollen? Sie
 „will durchaus, daß ich ihr Erbe seyn soll.
 „Wolten Sie so gnädig seyn, auf eine Art, die
 „ein hilfloser Sterbender erwarten darf, dies
 „mit ihr abzumachen, und dabei mein Ehren-
 „wort anzunehmen, daß ich von meinen be-
 „der Seirath festgesetzten Punkten *) nie ab-
 „gehn, folglich nie irgendetwas annehmen
 „werde, was meiner Frau gehört hat?

„Ich bin Ew. —

„unterth. Dr. Gros.“



Mich graut vor dieser Zusammenkunft, wenn
 sie Statt haben sollte. Wolten Sie nicht, liebe
 Freundin, die Fgfr. Nitka einige Tage meinem
 Hause überlassen? ich habe bemerkt, daß sie mit
 der Krankenwartung gut umzugehn weis.

CLXI.

*) S. 63 u. III. Thl.